

Idsteiner Zeitung



und Anzeigebblatt.

Verkündigungsorgan des Amtsgerichts und der Stadt Idstein.

Erscheint wöchentlich dreimal
Dienstag, Donnerstag u. Samstag.

Inzerate:
Die kleine Zeile 25 Pfg.
Reklamazeile 50 Pfg.

Mit der wöchentlich erscheinenden Beilage:

Des „Landmanns Sonntagsblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Georg Grandpierre, Idstein.

Bezugspreis

monatlich 60 Pfg. mit Bringerlohn.

Durch die Post bezogen:

— vierteljährlich 1 Mark 80 Pfg. —

— Siehe Postzeitungsliste. —

N^o 36.

Donnerstag, den 27. März

1919.

Verordnung

über den Verkehr in den rheinischen Gebieten.

Der Marschall Oberbefehlshaber der Alliierten Armeen verordnet:

Art. 1. Der geschäftliche und industrielle Briefverkehr, sowie die Sendung von Katalogen, Tarifen, laufenden Preisen und Mustern sind in jeder Hinsicht erlaubt, unter der Bedingung, daß sie durch Postüberwachungsstellen geprüft werden:

- a. Im Innern der besetzten rheinischen Gebiete und zwar sowohl zwischen den verschiedenen besetzten Zonen als im Innern einer Zone;
- b. Zwischen den besetzten rheinischen Gebieten und den Alliierten Ländern;
- c. Zwischen den besetzten rheinischen Gebieten und den neutralen Ländern;
- d. Zwischen den besetzten rheinischen Gebieten und den feindlichen Ländern.

Art. 2. Der private Briefverkehr ist in jeder Hinsicht gestattet unter Prüfungsbedingungen wie im Artikel 1:

- a. Durch Briefe und Postkarten, im Innern der besetzten rheinischen Gebiete, sowohl zwischen den verschiedenen besetzten Zonen als im Innern einer Zone.
- b. Durch Postkarten, und nur im Falle ernster Privatangelegenheiten durch Briefe: zwischen den besetzten rheinischen Gebieten und den alliierten Ländern; zwischen den besetzten rheinischen Gebieten und den neutralen Ländern; zwischen den besetzten rheinischen Gebieten und den feindlichen Ländern.

Art. 3. Der behördliche Briefverkehr ist in jeder Hinsicht gestattet: zwischen den besetzten rheinischen Gebieten und den alliierten Ländern; zwischen den besetzten rheinischen Gebieten und den neutralen Ländern; zwischen den besetzten rheinischen Gebieten und den feindlichen Ländern.

Art. 4. Der Verkehr mit Zeitungen und Zeitschriften:

- a. ist im Innern der besetzten Gebiete und zwischen den besetzten rheinischen Gebieten und den feindlichen oder neutralen Ländern unter der Autorität der Oberbefehlshaber der Besatzungsarmeen.
- b. ist frei zwischen den besetzten rheinischen Gebieten und den alliierten Ländern.

Art. 5. Die Verordnung betr. Geld- und Wertsendungen, Verkehr mit Postpaketen, wird der Gegenstand einer späteren Bekanntmachung sein.

Art. 6. Die Uebertretungen der Vorschriften dieser Verordnung werden Strafe bis zu 6 Monaten und eine Geldstrafe von 5 000 Francs verhängen können.

Art. 7. Vorliegende Verordnung, welche alle bis jetzt erlassenen Vorschriften betr. Postverkehr aufhebt, tritt am 20. März 1919 in Kraft.

L' Administrateur Militaire
du Cercle d' Untertaunus.

Politisches.

Preußische Nationalversammlung.

Die Beratung über die Notverfassung wurde am Donnerstag in der 6. Sitzung zu Ende geführt und dieselbe nach der sofort vorgenommenen dritten Lesung verabschiedet. Darauf legte Ministerpräsident Hirth namens der Staatsregierung deren Mandate in die Hände der Landesversammlung zurück. Präsident Leinert ersuchte die bisherigen Staatsminister, bis zur Bildung der neuen Regierung ihr Amt weiterzuführen.

Zur Ausfahrt bereit.

In einer Bekanntmachung wenden sich die sozialdemokratische Partei, das Gewerkschaftskartell, der Soldatenrat und der Kommandant von Groß-Hamburg an die Seeleute, sich der ungeheuren Verantwortung für die Ernährung des ganzen Volkes bewußt zu sein und die Schiffe herauszubringen. Die Kapitäne und Schiffsoffiziere haben sich bereit erklärt, im Interesse der Lebensmittelversorgung des deutschen Volkes unsere Schiffe im Sinne des Brüsseler Abkommens zu besetzen.

In Bremerhaven sind die Bemannungen der Schiffe ausfahrbereit. In Stettin werden die auf Grund des Lebensmittelabkommens mit der Entente abzuvermietenden deutschen Schiffe mit aller Beschleunigung zur Ausfahrt fertig gemacht.

Bremen, 22. März. Als erste Lebensmittel-schiffe fahren, wie die „Weserzeitung“ berichtet, die Lloyd-Dampfer Prinz Friedrich Wilhelm und Zeppelin Dienstag ab. In den nächsten Tagen folgen weitere Schiffe. Wie dasselbe Blatt mitteilt, werden die Bremer Seeleute ein-

schließlich der Offiziere am Montag morgen gemeinsam in einer engeren Versammlung endgültig Beschluß über die Ausfahrt der Schiffe fassen.

42 Dampfer von Amerika abgefahren.

Nach dem „Berliner Lokalanzeiger“ meldet der „New-York Herald“, daß in Hoboken die Docks für die Aufnahme der deutschen Lebensmitteldampfer in Bereitschaft gesetzt werden. 42 Dampfer verschiedener Nationen sind aus Hoboken nach Rotterdam abgegangen.

Rückkehr großer Lokomotiven.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Halle: Auf der Rückfahrt aus Frankreich passierten in den letzten Tagen zahlreiche D-Zuglokomotiven die mitteldeutschen Bahnhöfe. Wie amtlich verlautet, hatte die französische Eisenbahndirektion diese Lokomotiven als zu schwer für den schwächeren Unterbau der französischen Bahngelise wieder zurückgeschickt.

Zur Vereinheitlichung des Eisenbahnwesens.

Am Dienstag hat in Berlin eine Besprechung der verschiedenen Eisenbahnverwaltungen des Reiches stattgefunden. Daraufhin haben am Donnerstag sich Vertreter des Reichsministeriums mit solchen des preussischen Ministeriums über die Fassung des Artikels 90 der Reichsverfassung geeinigt. Wie die „Köln. Ztg.“ hört, wird dieser Artikel zum Ausdruck bringen, daß es die Aufgabe des Reiches sei, die Eisenbahnen so, wie sie dem allgemeinen Verkehr dienen, in Reichsverwaltung zu übernehmen. Als äußerster Termin solcher Uebernahme sämtlicher Eisenbahnen soll der 1. April 1921 in Aussicht genommen sein. In all den Fällen, in denen es bis zum 1. Oktober 1920 zu einer Verständigung auf dem Vertragswege nicht gekommen ist, soll ein ehrenamtliches Schiedsgericht die Bedingungen der Uebernahme und die Höhe der Entschädigungen regeln. Als Obmann dieses Schiedsgerichts dürfte wahrscheinlich der Präsident des Reichsgerichts in Frage kommen.

Verluste zur See.

Eine Tabelle der „Times“ bringt über die Verluste zur See der kriegsführenden Mächte mit Ausnahme von Rußland folgende Zusammenstellung: Gesamtverluste aller Flotten der Alliierten.

„Das — das ist doch hoffentlich nur ein Scherz!“ stammelte sie. Du hast Dir das so ausgedacht, um mich auf die Probe zu stellen! Du willst mich bloß quälen, nicht wahr?”

Er schüttelte ernst den Kopf.

„Nein, Berta — bittere Wahrheit ist es! Ich war Dir Offenheit schuldig!“

„Wahrheit? — Wirklich Wahrheit? Es ist ja nicht möglich! Ich fasse es nicht! Es kann — es darf nicht wahr sein!“

Sie stand ganz starr und steif, während er fortfuhr: „Wir haben beschlossen, daß wir draußen in dem freundlichen Vorort ein kleines Häuschen mieten werden, denn ich möchte bei meiner Verheiratung meine lieben Eltern zu mir nehmen, weil ein gemeinsamer Haushalt billiger kommt. Wir werden da ein schönes, ruhiges Leben führen, freilich ohne großen Aufwand, aber zufrieden und hoffentlich recht glücklich!“

„So? Das alles habt Ihr beschlossen?“ unterbrach sie ihn abermals. „Und Ihr glaubt, daß ich zu allem „Ja und Amen“ sagen werde, daß ich ohne weiteres einwillige, in einem kleinen, engen Häuschen zu wohnen? O, Ihr täuscht Euch doch sehr! Niemand kann das von mir verlangen!“

„Berta!“ mahnte er eindringlich, „bedenke, was Du sprichst! Es gilt unsere Zukunft!“

„Ich habe alles bedacht und sage nein! nein und tausendmal nein!“

(Fortsetzung folgt.)

Das kleine Paradies.

Roman von Irene v. Hellmuth.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Du bist heute ausnehmend ernst“, begann sie nach einer Weile, und ließ ihre Augen prüfend auf seinem hübschen Gesichte ruhen.

„Es sind auch ernste Dinge, die ich mit Dir zu besprechen habe. Komm, laß das jetzt — seze Dich zu mir und höre mir zu!“

Sie sah ihn bald neugierig an. Er fühlte sich doch etwas beunruhigt und wußte nicht recht, wie er beginnen sollte. Sie ermunterte ihn nicht. Aber sie ließ ihre Stoffe und Journale im Stich und kam um den Tisch herum zu ihm herüber. Sie blieb dicht vor ihm stehen.

Er begann, sich zur Ruhe zwingend: „Ich sagte Dir schon öfter, daß ich mir wegen meines Vaters schwere Sorgen mache. Mama und ich konnten uns sein Benehmen nicht erklären. Stundenlang saß er da und starrte trübe vor sich hin. Wir wußten, er hatte Sorgen, konnten aber nicht herausbekommen, worin diese bestanden. Auf alle Bitten unsererseits antwortete er nur mit Kopfschütteln. Heute endlich ist es uns gelungen, ihn zum Sprechen zu bringen, und — Berta! — es ist etwas, das auch Dich angeht, das auch von Dir Opfer fordert! Es tut mir so leid, daß auch Du mit hineingezogen werden mußt in unsere mißliche Lage. Doch ich hoffe, Deine Liebe ist stark genug, um diese Probe zu bestehen.“

Er machte eine Pause und sah sie forschend an, als wollte er ihre Gedanken von der weißen

Stirn ablesen. Sie warb laß geworden, biß in die Lippen und streckte abwehrend beide Hände aus.

„Ich will es nicht wissen, es ist gewiß etwas sehr Schlimmes, sage es mir nicht! Ich sehe es an Deinem Gesicht, daß es etwas Schlimmes ist, sage es mir nicht!“ schrie sie aufgeregter und preßte beide Hände an die Ohren. „Ich will gar nichts hören!“

„Aber Berta“, mahnte er ernsthaft, „mit dieser Vogel-Strauß-Politik kommen wir nicht weiter. Es hilft Dir nichts, Du mußt mich hören, und dann erst kannst Du Dich entscheiden! Als wir uns verlobten — fuhr er mit gedämpfter Stimme fort indem er ihre Hände herabzog und mit sanftem Druck festhielt, „da dachtest Du und alle Welt, wir seien reich, sehr reich. Auch ich dachte es. — Und siehst Du — das hat sich nun geändert! Mein Vater hatte schwere Verluste, und um diese zu decken, ließ er sich in gewagte Spekulationen ein. Auch diese schlugen fehl! — Heute gestand er uns, daß er ein armer Mann sei, daß er alles verloren habe und wir uns sehr sparsam einrichten müßten, wenn wir mit dem wenigen auskommen wollen, was uns bleibt!“

Und Berta, wirst Du Dich in die gänzlich veränderten Verhältnisse finden können? Wirst Du mich lieben, auch wenn Glanz und Reichtum uns nicht mehr umgeben?“

Sie ließ ihn nicht weiterreden. Ungestimmt riß sie ihre Hände, die er noch immer in den seinigen hielt, los, und trat einen Schritt zurück. In ihren Augen flammte es auf wie Haß, sie schillerten fast grünlich.

ten 803 000 Tonnen, Gesamtverlust der Mittelmächte 415 000 Tonnen.

Eberts Gehalt.

In dem der versassunggebenden deutschen Nationalversammlung zugegangenen Gesetzentwurf betreffend Feststellung des vierten Nachtrags zum Reichshaushaltsplane für das Rechnungsjahr 1918 werden für den Reichspräsidenten monatlich 100 000 Mark Aufwandsgehalte angefordert.

Neuwahlen in Frankreich.

Nach dem „Progres de Lyon“ hat die Regierung beschlossen, die französischen Neuwahlen für die Parlamente usw. im Laufe des Juli stattfinden zu lassen. Dies gestattet den Rückschluß, daß man mit der völligen Demobilisierung aller Klassen der Reserve des aktiven Heeres bis zum 30. Juni rechnet. Der „Exoner Nouvelleliste“ erzählt hierzu, daß bis zum 5. April 2,7 Millionen französischer Soldaten in das Zivilleben zurückgeführt sein werden.

Millerand Generalkommissar von Elßaß-Lothringen.

Daag, 22. März. Der frühere französische Minister Millerand ist zum Generalkommissar der Republik Straßburg ernannt worden an Stelle Jonnarts, der wieder Generalgouverneur von Algerien wird.

Ein erbitterter Kampf zwischen Bolschewiken und Franzosen.

Köln, 22. März. In dem Schwarzen-Meerhafen Nikolajew fand vor dem Rückzug der französischen Garnison nach Odessa, der auf dem Seewege erfolgte, ein erbitterter Kampf statt. Die Verluste der Bolschewiken betrugen allein an Toten 5000 Mann.

Der polnische Staat.

Paris, 22. März. Laut Savas meldet der „Temps“, daß der Ausschuß zur Festsetzung der Grenzen zwischen Preußen und Polen auf Lloyd Georges Verlangen die Frage abermals geprüft habe, aber zu demselben Ergebnis gekommen sei. Der polnische Staat werde 25 Millionen Einwohner haben, darunter drei Millionen Deutsche, die meisten davon in dem Gebiet von Marienwerder und Rosenberg (Westpreußen), auf das Lloyd George als stark von Deutschen bewohnt hingewiesen habe. Dieses Gebiet könne aber nicht von Polen getrennt werden, da die Eisenbahnen von Warschau nach der Ostsee hindurchführten. Im Besitz dieses Gebietes würde Preußen den Durchgangsverkehr auf der Weichsel völlig unterbinden können.

Ungarn zur Räterepublik ausgerufen.

Budapest, 21. März. Korrespondenz-Büro. Der französische Oberstleutnant Byr überreichte dem Präsidenten der ungarischen Volksrepublik Karoly eine Note des Verbandes, worin mit Bezug auf einen Beschluß der Pariser Konferenz eine neue als politische Grenze zu betrachtende Demarkationslinie zwischen Ungarn und Rumänien bestimmt wird. Alle wichtigeren Punkte der neutralen Zone sollen von den Verbandstruppen besetzt werden. Der Ministerrat beschloß angesichts der dadurch die ungarische Produktion bedrohenden Katastrophe die Demission des Kabinetts, die von Karoly angenommen wurde. Der Beschluß des Ministerrats wurde Oberstleutnant Byr mitgeteilt. Präsident Karoly erließ eine Proklamation an das ungarische Volk, worin erklärt wird, daß er gleichfalls abdankte und die Macht dem Proletariat übergebe.

Berlin, 22. März. Ueber die Lage in Ungarn liegen hier unmittelbare Nachrichten nicht vor. Anfragen in Wien scheinen jedoch die Richtigkeit der Meldungen zu bestätigen, wonach in Ungarn die Räterepublik ausgerufen worden ist. Unwahrscheinlich ist dies übrigens auch in keiner Weise. Ungarns Lage ist in politischer, wirtschaftlicher und territorialer Hinsicht geradezu trostlos geworden. Man kann sich nun sehr gut denken, daß zwischen den extremen Nationalisten, die keinen andern Ausweg mehr sehen, und den bolschewikischen Elementen eine Einigung zustande gekommen ist mit dem Erfolg, das der Kommunismus sich der Staatsgewalt bemächtigte und auch seine letzte programmatische Folgerung zog, nämlich das russische Bolschewikenheer ins Land bringt. Wie sich die Dinge weiter entwickeln werden, ist gar nicht abzusehen. Die Möglichkeit liegt jedenfalls vor, daß der Bolschewismus, wenn er erst einmal in Ungarn festen Fuß gefaßt hat, auf den Balkan weitergreift, wo, wie namentlich in Rumänien, Unterströmungen vorhanden sind, die gegebenenfalls leicht zu einem reißenden Strom anwachsen könnten.

Aus nah und fern.

Abstein, den 26. März 1919

— Die Kapelle des 3. Juvau-Regts., welche an den zwei letzten Samstagabenden durch die Hauptstraßen unserer Stadt Zapfenstreich-Musik spielte, erfreute am Sonntag nachmittag die Bewohner durch ein Konzert auf dem Marktplatz.

— Veteranen-Beerdigung. Am Montag nachmittag wurde unser Mitbürger Herr Karl Bach, ein Veteran von 1866, 1870/71, zur letzten Ruhe gebettet. Der Kriegerverein legte durch seinen Vorsitzenden am Grabe einen Kranz nieder und widmete dem Entschlafenen einen kurzen Nachruf. Ehre seinem Andenken!

— Märzschnee. Nach den schönen Tagen, die wir schon zu verzeichnen hatten, hat sich noch einmal ein empfindlicher Wettersturz bemerkbar gemacht. Des Winters Nacht ist noch nicht endgültig gebrochen, obwohl wir nach dem Kalender bereits seit Freitag im Frühling leben. Am Montag und in der Nacht zum Dienstag hat es so heftig geschneit, daß ein mehrere Zentimeter hoher Schnee die Erde bedeckte.

— Angeberei, ein Krebschaden der Zeit. Neben dem heldenhaften Entsagen, Sichschiden in die Zeit der schweren Heimtuchungen, dem stillen Selbentum wuchert auch manches Unkraut, so die „Angeberei“. Vielfache harte Strafen für Verfehlungen sind nicht zuletzt auf Angebereien zurückzuführen. Diese und gewisse Ueberwachungs-systeme selbst guten Freunden und Bekannten gegenüber sind nun schon seit nahezu drei Jahren, während der Hunger an die Türen klopft, förmlich an der Tagesordnung. Es gibt mancherlei Frauen — Gott sei Dank noch in der Minderheit — die unter der Maske der „guten Freundin“ in Nachbarhäusern herumzuschleichen, um mit Argusaugen zu erspähen, ob nicht diese oder jene irgend etwas vor den andern voraus hat, ob nicht da oder dort gehamsterte Lebensmittel versteckt liegen, Frauen, die sich oft stundenlang vor den Verkaufsstellen und Schaufenstern aufpflanzen, um zu beobachten, ob nicht einer mehr bekommt, als der andere. Beim geringsten Verdacht wird dann eiligst zur Polizei gelaufen und Beschwerde erhoben oder schriftlich, oft wohl ohne Namensunterschrift, Anzeige erstattet. Dies Tun entspringt zum großen Teil der Mißgunst, dem Brotneid, der Habgier, oft auch der Rachsucht. Und Verdächtigungen, leise oder laut ausgesprochen, fressen sich im Körper der Gemeinschaft in Stadt und Land ein, wuchern wie eine böse, freibartige Seuche fort. Begünstigt wird die Angeberei durch die alle Gesellschaftsschichten anstehende Schwarzleherei, die Neigung, alles schlecht zu finden, durch das Klagen und Jammern der sogenannten „berufsmäßigen“ Klageweiber über schlechte Zeiten, derer, die ihre Mißschwestern förmlich zwingen, sie anzuhören, besonders in den so berühmt, wie berüchtigt gewordenen „Lebensmittelpolonaisen“, bei dem oft stundenlangen Warten in Reih und Glied. Da beschleicht auch die Geduldigen ein verzeihlicher Mißmut, der zur Entmutigung und Verdrossenheit und damit zum Klagen und Sichbeschweren führt, oft genug wegen geringfügiger Kleinigkeiten. Ein weiteres Uebel ist, daß dadurch ein entsittlichendes Denunziantentum großgezogen wird und die Nächstenliebe bei vielen erkalte. Und wie oft haben Untersuchungen und Hausdurchsuchungen das Gegenteil von dem erwiesen, was angegeben wurde. Wie verabscheuungswürdig ist die Anzeige ohne Namensnennung; sie ist ein Auswuchs von Falschheit und Feigheit. — Wie ist dem Grundübel der Angeberei und allem, was damit zusammenhängt, zu steuern? Es sollten verständige Menschen ohne Scheu mit ruhigem Nachdruck den haltlosen Verdächtigungen der Klageweiber entgegentreten. Klagen kann jeder. Oft wirkt ein gutes, entschiedenes Wort der Beschwichtigung Wunder. Milbern und, wo immer möglich, Abhilfe schaffen, alles zum Besten führen — darauf kommt es jetzt an. Es ist eine stramme Selbstzucht, ein leiden lernen ohne zu klagen. Man wirke auch aufläuternd in Versammlungen, bei Familienbesuchen, überhaupt bei jeder sich darbietenden Gelegenheit und weise mit Besonnenheit nach, daß es besser ist, wenn daheim auf Ordnung gesehen, der Bestand in Schränken und Truben geordnet, geputzt, ausgebessert und gespart wird — daran fehlt es oft — als gewisse Beobachtungen anzustellen, wobei kostbare Stunden verschleudert werden, währenddessen die Kinder unbewacht auf den Gassen allerhand Unfug treiben. Ferner müßten die Lebensmittel-polonaisen, wenn irgend möglich, beseitigt werden. Sie haben sich als ganz gefährliche Brutstätten der Klatschsucht erwiesen, bei denen einzelne Personen viele andere mit Unzufriedenheit, Mißgunst und Neid anstecken. Damit wird unserem Volke nicht geholfen. Helfen, fördern, dienstbar sein, das sind Dienste für das Allgemeinwohl zur Beseitigung mancher Uebelstände und Herbeiführung besserer Lebensbedingungen. Das möge man beherzigen! — (Vorstehendes haben wir den „Wiesb. N. Nachr.“ entnommen und bitten diejenigen, die es angeht, den Inhalt zu beherzigen; denn in unserem Städtchen soll die Angeberei auch in höchster Blüte stehen. D. A.)

— Die unter der Maske der „guten Freundin“ in Nachbarhäusern herumzuschleichen, um mit Argusaugen zu erspähen, ob nicht diese oder jene irgend etwas vor den andern voraus hat, ob nicht da oder dort gehamsterte Lebensmittel versteckt liegen, Frauen, die sich oft stundenlang vor den Verkaufsstellen und Schaufenstern aufpflanzen, um zu beobachten, ob nicht einer mehr bekommt, als der andere. Beim geringsten Verdacht wird dann eiligst zur Polizei gelaufen und Beschwerde erhoben oder schriftlich, oft wohl ohne Namensunterschrift, Anzeige erstattet. Dies Tun entspringt zum großen Teil der Mißgunst, dem Brotneid, der Habgier, oft auch der Rachsucht. Und Verdächtigungen, leise oder laut ausgesprochen, fressen sich im Körper der Gemeinschaft in Stadt und Land ein, wuchern wie eine böse, freibartige Seuche fort. Begünstigt wird die Angeberei durch die alle Gesellschaftsschichten anstehende Schwarzleherei, die Neigung, alles schlecht zu finden, durch das Klagen und Jammern der sogenannten „berufsmäßigen“ Klageweiber über schlechte Zeiten, derer, die ihre Mißschwestern förmlich zwingen, sie anzuhören, besonders in den so berühmt, wie berüchtigt gewordenen „Lebensmittelpolonaisen“, bei dem oft stundenlangen Warten in Reih und Glied. Da beschleicht auch die Geduldigen ein verzeihlicher Mißmut, der zur Entmutigung und Verdrossenheit und damit zum Klagen und Sichbeschweren führt, oft genug wegen geringfügiger Kleinigkeiten. Ein weiteres Uebel ist, daß dadurch ein entsittlichendes Denunziantentum großgezogen wird und die Nächstenliebe bei vielen erkalte. Und wie oft haben Untersuchungen und Hausdurchsuchungen das Gegenteil von dem erwiesen, was angegeben wurde. Wie verabscheuungswürdig ist die Anzeige ohne Namensnennung; sie ist ein Auswuchs von Falschheit und Feigheit. — Wie ist dem Grundübel der Angeberei und allem, was damit zusammenhängt, zu steuern? Es sollten verständige Menschen ohne Scheu mit ruhigem Nachdruck den haltlosen Verdächtigungen der Klageweiber entgegentreten. Klagen kann jeder. Oft wirkt ein gutes, entschiedenes Wort der Beschwichtigung Wunder. Milbern und, wo immer möglich, Abhilfe schaffen, alles zum Besten führen — darauf kommt es jetzt an. Es ist eine stramme Selbstzucht, ein leiden lernen ohne zu klagen. Man wirke auch aufläuternd in Versammlungen, bei Familienbesuchen, überhaupt bei jeder sich darbietenden Gelegenheit und weise mit Besonnenheit nach, daß es besser ist, wenn daheim auf Ordnung gesehen, der Bestand in Schränken und Truben geordnet, geputzt, ausgebessert und gespart wird — daran fehlt es oft — als gewisse Beobachtungen anzustellen, wobei kostbare Stunden verschleudert werden, währenddessen die Kinder unbewacht auf den Gassen allerhand Unfug treiben. Ferner müßten die Lebensmittel-polonaisen, wenn irgend möglich, beseitigt werden. Sie haben sich als ganz gefährliche Brutstätten der Klatschsucht erwiesen, bei denen einzelne Personen viele andere mit Unzufriedenheit, Mißgunst und Neid anstecken. Damit wird unserem Volke nicht geholfen. Helfen, fördern, dienstbar sein, das sind Dienste für das Allgemeinwohl zur Beseitigung mancher Uebelstände und Herbeiführung besserer Lebensbedingungen. Das möge man beherzigen! — (Vorstehendes haben wir den „Wiesb. N. Nachr.“ entnommen und bitten diejenigen, die es angeht, den Inhalt zu beherzigen; denn in unserem Städtchen soll die Angeberei auch in höchster Blüte stehen. D. A.)

— Angeberei, ein Krebschaden der Zeit. Neben dem heldenhaften Entsagen, Sichschiden in die Zeit der schweren Heimtuchungen, dem stillen Selbentum wuchert auch manches Unkraut, so die „Angeberei“. Vielfache harte Strafen für Verfehlungen sind nicht zuletzt auf Angebereien zurückzuführen. Diese und gewisse Ueberwachungs-systeme selbst guten Freunden und Bekannten gegenüber sind nun schon seit nahezu drei Jahren, während der Hunger an die Türen klopft, förmlich an der Tagesordnung. Es gibt mancherlei Frauen — Gott sei Dank noch in der Minderheit — die unter der Maske der „guten Freundin“ in Nachbarhäusern herumzuschleichen, um mit Argusaugen zu erspähen, ob nicht diese oder jene irgend etwas vor den andern voraus hat, ob nicht da oder dort gehamsterte Lebensmittel versteckt liegen, Frauen, die sich oft stundenlang vor den Verkaufsstellen und Schaufenstern aufpflanzen, um zu beobachten, ob nicht einer mehr bekommt, als der andere. Beim geringsten Verdacht wird dann eiligst zur Polizei gelaufen und Beschwerde erhoben oder schriftlich, oft wohl ohne Namensunterschrift, Anzeige erstattet. Dies Tun entspringt zum großen Teil der Mißgunst, dem Brotneid, der Habgier, oft auch der Rachsucht. Und Verdächtigungen, leise oder laut ausgesprochen, fressen sich im Körper der Gemeinschaft in Stadt und Land ein, wuchern wie eine böse, freibartige Seuche fort. Begünstigt wird die Angeberei durch die alle Gesellschaftsschichten anstehende Schwarzleherei, die Neigung, alles schlecht zu finden, durch das Klagen und Jammern der sogenannten „berufsmäßigen“ Klageweiber über schlechte Zeiten, derer, die ihre Mißschwestern förmlich zwingen, sie anzuhören, besonders in den so berühmt, wie berüchtigt gewordenen „Lebensmittelpolonaisen“, bei dem oft stundenlangen Warten in Reih und Glied. Da beschleicht auch die Geduldigen ein verzeihlicher Mißmut, der zur Entmutigung und Verdrossenheit und damit zum Klagen und Sichbeschweren führt, oft genug wegen geringfügiger Kleinigkeiten. Ein weiteres Uebel ist, daß dadurch ein entsittlichendes Denunziantentum großgezogen wird und die Nächstenliebe bei vielen erkalte. Und wie oft haben Untersuchungen und Hausdurchsuchungen das Gegenteil von dem erwiesen, was angegeben wurde. Wie verabscheuungswürdig ist die Anzeige ohne Namensnennung; sie ist ein Auswuchs von Falschheit und Feigheit. — Wie ist dem Grundübel der Angeberei und allem, was damit zusammenhängt, zu steuern? Es sollten verständige Menschen ohne Scheu mit ruhigem Nachdruck den haltlosen Verdächtigungen der Klageweiber entgegentreten. Klagen kann jeder. Oft wirkt ein gutes, entschiedenes Wort der Beschwichtigung Wunder. Milbern und, wo immer möglich, Abhilfe schaffen, alles zum Besten führen — darauf kommt es jetzt an. Es ist eine stramme Selbstzucht, ein leiden lernen ohne zu klagen. Man wirke auch aufläuternd in Versammlungen, bei Familienbesuchen, überhaupt bei jeder sich darbietenden Gelegenheit und weise mit Besonnenheit nach, daß es besser ist, wenn daheim auf Ordnung gesehen, der Bestand in Schränken und Truben geordnet, geputzt, ausgebessert und gespart wird — daran fehlt es oft — als gewisse Beobachtungen anzustellen, wobei kostbare Stunden verschleudert werden, währenddessen die Kinder unbewacht auf den Gassen allerhand Unfug treiben. Ferner müßten die Lebensmittel-polonaisen, wenn irgend möglich, beseitigt werden. Sie haben sich als ganz gefährliche Brutstätten der Klatschsucht erwiesen, bei denen einzelne Personen viele andere mit Unzufriedenheit, Mißgunst und Neid anstecken. Damit wird unserem Volke nicht geholfen. Helfen, fördern, dienstbar sein, das sind Dienste für das Allgemeinwohl zur Beseitigung mancher Uebelstände und Herbeiführung besserer Lebensbedingungen. Das möge man beherzigen! — (Vorstehendes haben wir den „Wiesb. N. Nachr.“ entnommen und bitten diejenigen, die es angeht, den Inhalt zu beherzigen; denn in unserem Städtchen soll die Angeberei auch in höchster Blüte stehen. D. A.)

— Angeberei, ein Krebschaden der Zeit. Neben dem heldenhaften Entsagen, Sichschiden in die Zeit der schweren Heimtuchungen, dem stillen Selbentum wuchert auch manches Unkraut, so die „Angeberei“. Vielfache harte Strafen für Verfehlungen sind nicht zuletzt auf Angebereien zurückzuführen. Diese und gewisse Ueberwachungs-systeme selbst guten Freunden und Bekannten gegenüber sind nun schon seit nahezu drei Jahren, während der Hunger an die Türen klopft, förmlich an der Tagesordnung. Es gibt mancherlei Frauen — Gott sei Dank noch in der Minderheit — die unter der Maske der „guten Freundin“ in Nachbarhäusern herumzuschleichen, um mit Argusaugen zu erspähen, ob nicht diese oder jene irgend etwas vor den andern voraus hat, ob nicht da oder dort gehamsterte Lebensmittel versteckt liegen, Frauen, die sich oft stundenlang vor den Verkaufsstellen und Schaufenstern aufpflanzen, um zu beobachten, ob nicht einer mehr bekommt, als der andere. Beim geringsten Verdacht wird dann eiligst zur Polizei gelaufen und Beschwerde erhoben oder schriftlich, oft wohl ohne Namensunterschrift, Anzeige erstattet. Dies Tun entspringt zum großen Teil der Mißgunst, dem Brotneid, der Habgier, oft auch der Rachsucht. Und Verdächtigungen, leise oder laut ausgesprochen, fressen sich im Körper der Gemeinschaft in Stadt und Land ein, wuchern wie eine böse, freibartige Seuche fort. Begünstigt wird die Angeberei durch die alle Gesellschaftsschichten anstehende Schwarzleherei, die Neigung, alles schlecht zu finden, durch das Klagen und Jammern der sogenannten „berufsmäßigen“ Klageweiber über schlechte Zeiten, derer, die ihre Mißschwestern förmlich zwingen, sie anzuhören, besonders in den so berühmt, wie berüchtigt gewordenen „Lebensmittelpolonaisen“, bei dem oft stundenlangen Warten in Reih und Glied. Da beschleicht auch die Geduldigen ein verzeihlicher Mißmut, der zur Entmutigung und Verdrossenheit und damit zum Klagen und Sichbeschweren führt, oft genug wegen geringfügiger Kleinigkeiten. Ein weiteres Uebel ist, daß dadurch ein entsittlichendes Denunziantentum großgezogen wird und die Nächstenliebe bei vielen erkalte. Und wie oft haben Untersuchungen und Hausdurchsuchungen das Gegenteil von dem erwiesen, was angegeben wurde. Wie verabscheuungswürdig ist die Anzeige ohne Namensnennung; sie ist ein Auswuchs von Falschheit und Feigheit. — Wie ist dem Grundübel der Angeberei und allem, was damit zusammenhängt, zu steuern? Es sollten verständige Menschen ohne Scheu mit ruhigem Nachdruck den haltlosen Verdächtigungen der Klageweiber entgegentreten. Klagen kann jeder. Oft wirkt ein gutes, entschiedenes Wort der Beschwichtigung Wunder. Milbern und, wo immer möglich, Abhilfe schaffen, alles zum Besten führen — darauf kommt es jetzt an. Es ist eine stramme Selbstzucht, ein leiden lernen ohne zu klagen. Man wirke auch aufläuternd in Versammlungen, bei Familienbesuchen, überhaupt bei jeder sich darbietenden Gelegenheit und weise mit Besonnenheit nach, daß es besser ist, wenn daheim auf Ordnung gesehen, der Bestand in Schränken und Truben geordnet, geputzt, ausgebessert und gespart wird — daran fehlt es oft — als gewisse Beobachtungen anzustellen, wobei kostbare Stunden verschleudert werden, währenddessen die Kinder unbewacht auf den Gassen allerhand Unfug treiben. Ferner müßten die Lebensmittel-polonaisen, wenn irgend möglich, beseitigt werden. Sie haben sich als ganz gefährliche Brutstätten der Klatschsucht erwiesen, bei denen einzelne Personen viele andere mit Unzufriedenheit, Mißgunst und Neid anstecken. Damit wird unserem Volke nicht geholfen. Helfen, fördern, dienstbar sein, das sind Dienste für das Allgemeinwohl zur Beseitigung mancher Uebelstände und Herbeiführung besserer Lebensbedingungen. Das möge man beherzigen! — (Vorstehendes haben wir den „Wiesb. N. Nachr.“ entnommen und bitten diejenigen, die es angeht, den Inhalt zu beherzigen; denn in unserem Städtchen soll die Angeberei auch in höchster Blüte stehen. D. A.)

— Angeberei, ein Krebschaden der Zeit. Neben dem heldenhaften Entsagen, Sichschiden in die Zeit der schweren Heimtuchungen, dem stillen Selbentum wuchert auch manches Unkraut, so die „Angeberei“. Vielfache harte Strafen für Verfehlungen sind nicht zuletzt auf Angebereien zurückzuführen. Diese und gewisse Ueberwachungs-systeme selbst guten Freunden und Bekannten gegenüber sind nun schon seit nahezu drei Jahren, während der Hunger an die Türen klopft, förmlich an der Tagesordnung. Es gibt mancherlei Frauen — Gott sei Dank noch in der Minderheit — die unter der Maske der „guten Freundin“ in Nachbarhäusern herumzuschleichen, um mit Argusaugen zu erspähen, ob nicht diese oder jene irgend etwas vor den andern voraus hat, ob nicht da oder dort gehamsterte Lebensmittel versteckt liegen, Frauen, die sich oft stundenlang vor den Verkaufsstellen und Schaufenstern aufpflanzen, um zu beobachten, ob nicht einer mehr bekommt, als der andere. Beim geringsten Verdacht wird dann eiligst zur Polizei gelaufen und Beschwerde erhoben oder schriftlich, oft wohl ohne Namensunterschrift, Anzeige erstattet. Dies Tun entspringt zum großen Teil der Mißgunst, dem Brotneid, der Habgier, oft auch der Rachsucht. Und Verdächtigungen, leise oder laut ausgesprochen, fressen sich im Körper der Gemeinschaft in Stadt und Land ein, wuchern wie eine böse, freibartige Seuche fort. Begünstigt wird die Angeberei durch die alle Gesellschaftsschichten anstehende Schwarzleherei, die Neigung, alles schlecht zu finden, durch das Klagen und Jammern der sogenannten „berufsmäßigen“ Klageweiber über schlechte Zeiten, derer, die ihre Mißschwestern förmlich zwingen, sie anzuhören, besonders in den so berühmt, wie berüchtigt gewordenen „Lebensmittelpolonaisen“, bei dem oft stundenlangen Warten in Reih und Glied. Da beschleicht auch die Geduldigen ein verzeihlicher Mißmut, der zur Entmutigung und Verdrossenheit und damit zum Klagen und Sichbeschweren führt, oft genug wegen geringfügiger Kleinigkeiten. Ein weiteres Uebel ist, daß dadurch ein entsittlichendes Denunziantentum großgezogen wird und die Nächstenliebe bei vielen erkalte. Und wie oft haben Untersuchungen und Hausdurchsuchungen das Gegenteil von dem erwiesen, was angegeben wurde. Wie verabscheuungswürdig ist die Anzeige ohne Namensnennung; sie ist ein Auswuchs von Falschheit und Feigheit. — Wie ist dem Grundübel der Angeberei und allem, was damit zusammenhängt, zu steuern? Es sollten verständige Menschen ohne Scheu mit ruhigem Nachdruck den haltlosen Verdächtigungen der Klageweiber entgegentreten. Klagen kann jeder. Oft wirkt ein gutes, entschiedenes Wort der Beschwichtigung Wunder. Milbern und, wo immer möglich, Abhilfe schaffen, alles zum Besten führen — darauf kommt es jetzt an. Es ist eine stramme Selbstzucht, ein leiden lernen ohne zu klagen. Man wirke auch aufläuternd in Versammlungen, bei Familienbesuchen, überhaupt bei jeder sich darbietenden Gelegenheit und weise mit Besonnenheit nach, daß es besser ist, wenn daheim auf Ordnung gesehen, der Bestand in Schränken und Truben geordnet, geputzt, ausgebessert und gespart wird — daran fehlt es oft — als gewisse Beobachtungen anzustellen, wobei kostbare Stunden verschleudert werden, währenddessen die Kinder unbewacht auf den Gassen allerhand Unfug treiben. Ferner müßten die Lebensmittel-polonaisen, wenn irgend möglich, beseitigt werden. Sie haben sich als ganz gefährliche Brutstätten der Klatschsucht erwiesen, bei denen einzelne Personen viele andere mit Unzufriedenheit, Mißgunst und Neid anstecken. Damit wird unserem Volke nicht geholfen. Helfen, fördern, dienstbar sein, das sind Dienste für das Allgemeinwohl zur Beseitigung mancher Uebelstände und Herbeiführung besserer Lebensbedingungen. Das möge man beherzigen! — (Vorstehendes haben wir den „Wiesb. N. Nachr.“ entnommen und bitten diejenigen, die es angeht, den Inhalt zu beherzigen; denn in unserem Städtchen soll die Angeberei auch in höchster Blüte stehen. D. A.)

— Angeberei, ein Krebschaden der Zeit. Neben dem heldenhaften Entsagen, Sichschiden in die Zeit der schweren Heimtuchungen, dem stillen Selbentum wuchert auch manches Unkraut, so die „Angeberei“. Vielfache harte Strafen für Verfehlungen sind nicht zuletzt auf Angebereien zurückzuführen. Diese und gewisse Ueberwachungs-systeme selbst guten Freunden und Bekannten gegenüber sind nun schon seit nahezu drei Jahren, während der Hunger an die Türen klopft, förmlich an der Tagesordnung. Es gibt mancherlei Frauen — Gott sei Dank noch in der Minderheit — die unter der Maske der „guten Freundin“ in Nachbarhäusern herumzuschleichen, um mit Argusaugen zu erspähen, ob nicht diese oder jene irgend etwas vor den andern voraus hat, ob nicht da oder dort gehamsterte Lebensmittel versteckt liegen, Frauen, die sich oft stundenlang vor den Verkaufsstellen und Schaufenstern aufpflanzen, um zu beobachten, ob nicht einer mehr bekommt, als der andere. Beim geringsten Verdacht wird dann eiligst zur Polizei gelaufen und Beschwerde erhoben oder schriftlich, oft wohl ohne Namensunterschrift, Anzeige erstattet. Dies Tun entspringt zum großen Teil der Mißgunst, dem Brotneid, der Habgier, oft auch der Rachsucht. Und Verdächtigungen, leise oder laut ausgesprochen, fressen sich im Körper der Gemeinschaft in Stadt und Land ein, wuchern wie eine böse, freibartige Seuche fort. Begünstigt wird die Angeberei durch die alle Gesellschaftsschichten anstehende Schwarzleherei, die Neigung, alles schlecht zu finden, durch das Klagen und Jammern der sogenannten „berufsmäßigen“ Klageweiber über schlechte Zeiten, derer, die ihre Mißschwestern förmlich zwingen, sie anzuhören, besonders in den so berühmt, wie berüchtigt gewordenen „Lebensmittelpolonaisen“, bei dem oft stundenlangen Warten in Reih und Glied. Da beschleicht auch die Geduldigen ein verzeihlicher Mißmut, der zur Entmutigung und Verdrossenheit und damit zum Klagen und Sichbeschweren führt, oft genug wegen geringfügiger Kleinigkeiten. Ein weiteres Uebel ist, daß dadurch ein entsittlichendes Denunziantentum großgezogen wird und die Nächstenliebe bei vielen erkalte. Und wie oft haben Untersuchungen und Hausdurchsuchungen das Gegenteil von dem erwiesen, was angegeben wurde. Wie verabscheuungswürdig ist die Anzeige ohne Namensnennung; sie ist ein Auswuchs von Falschheit und Feigheit. — Wie ist dem Grundübel der Angeberei und allem, was damit zusammenhängt, zu steuern? Es sollten verständige Menschen ohne Scheu mit ruhigem Nachdruck den haltlosen Verdächtigungen der Klageweiber entgegentreten. Klagen kann jeder. Oft wirkt ein gutes, entschiedenes Wort der Beschwichtigung Wunder. Milbern und, wo immer möglich, Abhilfe schaffen, alles zum Besten führen — darauf kommt es jetzt an. Es ist eine stramme Selbstzucht, ein leiden lernen ohne zu klagen. Man wirke auch aufläuternd in Versammlungen, bei Familienbesuchen, überhaupt bei jeder sich darbietenden Gelegenheit und weise mit Besonnenheit nach, daß es besser ist, wenn daheim auf Ordnung gesehen, der Bestand in Schränken und Truben geordnet, geputzt, ausgebessert und gespart wird — daran fehlt es oft — als gewisse Beobachtungen anzustellen, wobei kostbare Stunden verschleudert werden, währenddessen die Kinder unbewacht auf den Gassen allerhand Unfug treiben. Ferner müßten die Lebensmittel-polonaisen, wenn irgend möglich, beseitigt werden. Sie haben sich als ganz gefährliche Brutstätten der Klatschsucht erwiesen, bei denen einzelne Personen viele andere mit Unzufriedenheit, Mißgunst und Neid anstecken. Damit wird unserem Volke nicht geholfen. Helfen, fördern, dienstbar sein, das sind Dienste für das Allgemeinwohl zur Beseitigung mancher Uebelstände und Herbeiführung besserer Lebensbedingungen. Das möge man beherzigen! — (Vorstehendes haben wir den „Wiesb. N. Nachr.“ entnommen und bitten diejenigen, die es angeht, den Inhalt zu beherzigen; denn in unserem Städtchen soll die Angeberei auch in höchster Blüte stehen. D. A.)

— Angeberei, ein Krebschaden der Zeit. Neben dem heldenhaften Entsagen, Sichschiden in die Zeit der schweren Heimtuchungen, dem stillen Selbentum wuchert auch manches Unkraut, so die „Angeberei“. Vielfache harte Strafen für Verfehlungen sind nicht zuletzt auf Angebereien zurückzuführen. Diese und gewisse Ueberwachungs-systeme selbst guten Freunden und Bekannten gegenüber sind nun schon seit nahezu drei Jahren, während der Hunger an die Türen klopft, förmlich an der Tagesordnung. Es gibt mancherlei Frauen — Gott sei Dank noch in der Minderheit — die unter der Maske der „guten Freundin“ in Nachbarhäusern herumzuschleichen, um mit Argusaugen zu erspähen, ob nicht diese oder jene irgend etwas vor den andern voraus hat, ob nicht da oder dort gehamsterte Lebensmittel versteckt liegen, Frauen, die sich oft stundenlang vor den Verkaufsstellen und Schaufenstern aufpflanzen, um zu beobachten, ob nicht einer mehr bekommt, als der andere. Beim geringsten Verdacht wird dann eiligst zur Polizei gelaufen und Beschwerde erhoben oder schriftlich, oft wohl ohne Namensunterschrift, Anzeige erstattet. Dies Tun entspringt zum großen Teil der Mißgunst, dem Brotneid, der Habgier, oft auch der Rachsucht. Und Verdächtigungen, leise oder laut ausgesprochen, fressen sich im Körper der Gemeinschaft in Stadt und Land ein, wuchern wie eine böse, freibartige Seuche fort. Begünstigt wird die Angeberei durch die alle Gesellschaftsschichten anstehende Schwarzleherei, die Neigung, alles schlecht zu finden, durch das Klagen und Jammern der sogenannten „berufsmäßigen“ Klageweiber über schlechte Zeiten, derer, die ihre Mißschwestern förmlich zwingen, sie anzuhören, besonders in den so berühmt, wie berüchtigt gewordenen „Lebensmittelpolonaisen“, bei dem oft stundenlangen Warten in Reih und Glied. Da beschleicht auch die Geduldigen ein verzeihlicher Mißmut, der zur Entmutigung und Verdrossenheit und damit zum Klagen und Sichbeschweren führt, oft genug wegen geringfügiger Kleinigkeiten. Ein weiteres Uebel ist, daß dadurch ein entsittlichendes Denunziantentum großgezogen wird und die Nächstenliebe bei vielen erkalte. Und wie oft haben Untersuchungen und Hausdurchsuchungen das Gegenteil von dem erwiesen, was angegeben wurde. Wie verabscheuungswürdig ist die Anzeige ohne Namensnennung; sie ist ein Auswuchs von Falschheit und Feigheit. — Wie ist dem Grundübel der Angeberei und allem, was damit zusammenhängt, zu steuern? Es sollten verständige Menschen ohne Scheu mit ruhigem Nachdruck den haltlosen Verdächtigungen der Klageweiber entgegentreten. Klagen kann jeder. Oft wirkt ein gutes, entschiedenes Wort der Beschwichtigung Wunder. Milbern und, wo immer möglich, Abhilfe schaffen, alles zum Besten führen — darauf kommt es jetzt an. Es ist eine stramme Selbstzucht, ein leiden lernen ohne zu klagen. Man wirke auch aufläuternd in Versammlungen, bei Familienbesuchen, überhaupt bei jeder sich darbietenden Gelegenheit und weise mit Besonnenheit nach, daß es besser ist, wenn daheim auf Ordnung gesehen, der Bestand in Schränken und Truben geordnet, geputzt, ausgebessert und gespart wird — daran fehlt es oft — als gewisse Beobachtungen anzustellen, wobei kostbare Stunden verschleudert werden, währenddessen die Kinder unbewacht auf den Gassen allerhand Unfug treiben. Ferner müßten die Lebensmittel-polonaisen, wenn irgend möglich, beseitigt werden. Sie haben sich als ganz gefährliche Brutstätten der Klatschsucht erwiesen, bei denen einzelne Personen viele andere mit Unzufriedenheit, Mißgunst und Neid anstecken. Damit wird unserem Volke nicht geholfen. Helfen, fördern, dienstbar sein, das sind Dienste für das Allgemeinwohl zur Beseitigung mancher Uebelstände und Herbeiführung besserer Lebensbedingungen. Das möge man beherzigen! — (Vorstehendes haben wir den „Wiesb. N. Nachr.“ entnommen und bitten diejenigen, die es angeht, den Inhalt zu beherzigen; denn in unserem Städtchen soll die Angeberei auch in höchster Blüte stehen. D. A.)

— Sommerzeit im unbefetzten Gebiet. Wie aus Berlin berichtet wird, hat sich die Reichsregierung für die Einführung der Sommerzeit vom 15. April ab entschieden. Die Verordnung liegt gegenwärtig dem Staatenausschuß vor. Es besteht kein Zweifel, daß es wieder zur Einführung der Sommerzeit kommen wird.

— Die Bezahlung der Lebensmittel, welche Deutschland nunmehr zugeführt werden sollen, erfolgt nur zum Teil in barem Gelde. Dagegen

müssen von uns neben Kohle und Kali hauptsächlich Farbstoffe als Gegenleistung geliefert werden. Man wird infolgedessen also mit einer erhöhten Tätigkeit in den deutschen Farbwerken zu rechnen haben.

— Vom Schleichhandel. Verschärfte Maßnahmen gegen säumige Milchlieferer kündigen die französischen Besatzungsbehörden an. Wo die zur Ablieferung angeforderte Milch nicht sofort und in vollem Umfange geliefert wird, soll nicht nur der betreffende Landwirt selbst, sondern auch die Gemeinde, in der dieser seinen Wohnsitz hat, in Strafe genommen werden. Die letztere Maßnahme verfolgt den Zweck, die behördlichen Organe der Gemeinde zur schärferen Ueberwachung der Milchablieferung und nachhaltigen Einwirkung auf die Produzenten anzuweisen. Alle Landwirte, die ihrer Ablieferungspflicht nicht nachkommen, sollen unnachsichtlich zur Anzeige gebracht werden.

— Die große Vermögensabgabe. Die „Dtsch. Allg. Ztg.“ schreibt: In der Presse wird seit einigen Tagen die Frage erörtert, welcher Zeitpunkt für die Aktiengesellschaften, Gesellschaften m. b. H. usw. bei der geplanten großen Vermögensabgabe als Stichtag gewählt würde. Dazu ist zu bemerken, daß der Gesetzentwurf über die große Vermögensabgabe noch nicht fertiggestellt ist, insbesondere liegt eine endgültige Entscheidung über den Stichtag noch nicht vor. Die von einigen Seiten geäußerte Annahme, daß der 31. Dezember 1918 als Stichtag ausseide, ist hiernach unzutreffend. Es ist im Gegenteil nach wie vor damit zu rechnen, daß an diesem Termin nicht nur für Einzelpersonen, sondern insbesondere auch für Gesellschaften bei der Vermögensfeststellung zum Zweck der Abgabenerhebung festgehalten wird.

— Großfeuer auf der Hohemarl. Am Freitagabend gegen 8 Uhr entstand auf der Hohemarl in der früheren Spinnerei und jetzigen Papierfabrik ein großes Schadenfeuer, dem dieses Gebäude fast ganz zum Opfer fiel. Der Feuererscheinung war auch hier infolge der Dunkelheit gut sichtbar.

— Die von der Bezirksfleischstelle erlassenen Bestimmungen über An- und Verkauf von Zucht- und Nutzvieh auf Viehmärkten im Reg.-Bez. Wiesbaden sind häufig nicht beachtet worden. Vielfach sind Tiere, die angeblich auf den Markt überführt werden sollten, der Geheim-schlachtung verfallen. Da die Schlachtviehaufringung dadurch in den an den Märkten hauptsächlich beteiligten Kreisen erheblich gefährdet worden ist, hat sich die Bezirksfleischstelle genötigt gesehen, die bisher zugelassenen Märkte aufzuheben. Märkte für Ferkel dürfen in dem bisherigen Umfang auch fernerhin abgehalten werden.

M Wörsdorf, 23. März. Eine Eingabe der über 20 Jahre alten Glieder der ev. Kirche an die Nationalversammlung, die fordert, daß unsere Jugend nach wie vor in den öffentlichen Schulen eine Erziehung erhält, die auf der Grundlage des Christentums ruht und christliche Bildung und Gesittung zum Ziele hat, hat hier bereits über 250 Unterschriften gefunden. Die Eingabe enthält das, was die evangelische Kirche angesichts der beabsichtigten Trennung von Kirche und Schule fordern darf und muß. Es ist erfreulich, daß man das allermeist einsieht.

e. Wallrabenstein, 23. März. Gemäß Anordnung des Kreisaußschusses über den Verkehr mit Geflügel vom 16. August 1917 wurde Herr Wilhelm Schneider von hier mit dem Aufkauf von Schlachtgeflügel innerhalb des Kommunalverbandes auf Widerruf beauftragt.

Biebrich, 20. März. Ein unmenschlicher Vater scheint ein im Stadtteil Waldstraße wohnhafter Fuhrmann zu sein. Nach einer bei der Polizei erstatteten Anzeige, soll dieser seinen 13jährigen Jungen mit einem Knüttel derart geschlagen haben, daß er blau und blutunterlaufen Stellen am ganzen Körper davontrug. Ferner soll der Vater gedroht haben, den Jungen tot schlagen zu wollen. Die Ursache der Mißhandlung dürfte darauf zurückzuführen sein, daß der Junge aus Heimweh ab und zu zu seiner in Mainz wohnhaften Pflegemutter zurückkehrte.

Mainz-Kostheim, 20. März. Dieser Tage wurden auf dem Sägewerk von Hartmann-Schollmayer zwei Schweine gestohlen, ohne daß man den Dieb ausfindig machen konnte. Jetzt bot ein Mann bei verschiedenen Leuten Schinken an und die Sache wurde ruchbar. Man hielt bei dem Manne eine Hausdurchsuchung ab und fand das eine Schwein eingesalzen. Wo das zweite hingekommen ist, muß erst festgestellt werden. Das Fleisch wurde beschlagnahmt, der Dieb, Philipp Schuler, kam in Untersuchungshaft.

Höchst a. M., 21. März. Das städtische Wasserwerk, das sonst erhebliche Ueberschüsse abwarf, erfordert in diesem Jahre einen Zuschuß von nahezu 700 000 M., um die Aufwendungen zu bezahlen, die hauptsächlich durch die vorjährigen Wasserverleumdungen entstanden sind.

Höchst a. M., 22. März. Die Reichsbank verlangt die Einziehung des von den einzelnen Städten ausgegebenen Notgeldes bis zum 31. März. Das Publikum braucht sich wegen der

Einlösung nicht zu beunruhigen und kann diese auch während des ganzen Monats April noch bewirken.

Friedberg, 20. März. Die amtliche Eier-auffäuferin des Kommunalverbandes Friedberg, Frau Maria Reichhold aus Stammheim, wurde dabei abgefaßt, als sie dem hiesigen Kaufmann Sally Wolf 180 Eier zu Bucherpreisen verkaufen wollte. Die Frau hatte die Eier zuvor selbst zu Bucherpreisen in ihrem Heimatort aufgetauft. Sie wurde ihres Amtes entsetzt und ist zur Anzeige gebracht worden. Solche Volksausbeuter gehörten tagelang an den mittelalterlichen Pranger, und zwar in jeder Ortschaft ihres Einkaufsbezirktes.

Hanau, 22. März. (Spartakus in Hanau.) Als Ersatz für die in Berlin verbotene „Rote Fahne“ gibt der Hanauer Verlag der „Freiheit“ sein Organ auch als Organ der kommunistischen Partei Deutschlands unter dem Titel „Spartakus“ heraus.

Gelnhausen, 21. März. Beschlagnahmtes Heeresgut. Der hiesigen Polizei gelang es, in den Monaten Januar und Februar in Gelnhäuser Haushaltungen Heeresgut im Werte von rund 150 000 M zu ermitteln und zu beschlagnahmen.

Haag, 21. März. Die Kommission für Eisenbahnen und Wasserwege beschloß, wir aus Paris gemeldet wird, eine neue internationale Zugverbindung einzurichten, die den Orientexpress ersetzen soll. Die neue Linie wird durch den Simplon-Tunnel nach Mailand, Venedig, Triest, Agram, Belgrad, Odessa, Buxarest und Konstantinopel gehen.

Bekanntmachung.

Die französische Verwaltung erläßt folgende Anordnung:

Vorgeschriebene Formalität wegen des Umlaufs der Postschecks, Zahlkarten, Ueberweisungen oder Giropostkarten.

Die Person, welche den Postscheck, die Zahlkarte, die Ueberweisung oder die Giropostkarte in Umlauf bringt, soll folgende Bescheinigung unterschreiben:

„Der Unterzeichnete bescheinigt hierdurch, daß seine Sendung von M. . . ., welche durch (1) . . . Nr. . . . am (2) . . . ausgeführt worden ist, wegen (3) . . .“

Adresse des Unterzeichners:

Unterschrift:

Diese Bescheinigungen sind in den Postscheck enthaltenden Brief beizufügen und dann von einem Beauftragten des französischen wirtschaftlichen Amtes beim Postamt zurückzuhalten.

Jede falsche Bescheinigung wird für den Unterschreiber die strengsten Strafen zur Folge haben.

1. Sendungsart zu bestimmen: Scheck, Zahlkarte, Ueberweisung oder Giropostkarte;
2. das Datum angeben;
3. Bezeichnen, ob es sich um ein Handelsgeschäft, eine Versicherungsprämie-Zahlung, eine Hypothekenschuld, Hauszinsen, Pension oder Leibrente handelt.

Kleidung.

Die Reichsbekleidungsstelle bietet an:

- a. kräftige zweiteilige Anzüge (Joppe u. Hose) z. Preise von M 95.—
 - b. bide Joppen zum Preise von M 59.95
- Die Musteranzüge können während der Geschäftsstunden der Nassauischen Genossenschaft für den Webwarenkleinhandel G. m. b. H. in Wiesbaden, Friedrichstr. 36, Mittelbau von 8—12 Uhr und von 1/2—4 Uhr besichtigt werden.

Bestellungen gemeindeweise bei mir.

Langenschwalbach, den 19. März 1919.

Der Landrat.

Kartoffeln.

Ich rate zur äußersten Sparsamkeit im Verbrauch der Kartoffeln, da die Bestandsaufnahmen so geringe Vorräte ergeben haben, daß es ausgeschlossen erscheint, der versorgungsberechtigten Bevölkerung noch Kartoffeln zuzuführen.

Langenschwalbach, den 18. März 1919.

Der Landrat:

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreisdeputierter.

Große eiserne **Kinderbettstelle** mit Matratze zu verkaufen.

Schütz, Beitenmühlweg.

1 Sofa, 1 Tisch, einige Stühle

und sonstige Hausgeräte zu verkaufen.

Judengasse 7.

In Idstein od. Niedernhausen

3—4 Zimmerwohnung in best. Hause od. kleines Haus, von kleiner Familie (3 Personen) bald mögl. zu miet. ges. Off. u. Nr. 417 an d. Berl. d. Bl.

Merktblatt zur Berufswahl.

Was soll ich werden? Wie sollen wir der schul-entlassenen Jugend raten? Welchen Beruf sollen wir ihr empfehlen?

Das sind Fragen, deren Entscheidung für das Leben eines Einzelnen von ausschlaggebender und außerordentlich großer Bedeutung ist.

Folgende Grundsätze sollen uns dabei leiten:

1. Es ist der Beruf zu wählen, der den körperlichen und geistigen Fähigkeiten und Neigungen entspricht, doch muß er auch Aussicht auf ein gedeihliches Fortkommen bieten.

2. Berufe für geistige Arbeit sind nur zu wählen, wenn besondere Fähigkeiten vorhanden sind. Alle geistigen Berufe sind überfüllt. Die Ausbildung ist kostspielig und bringt erst spät Verdienst.

3. Oft liegt es am nächsten, den Beruf des ungelerten Arbeiters zu ergreifen, da er am leichtesten erreichbar und am ersten einen Geldverdienst bringt. Das sind aber nur Augenblicksvorteile. Nur Kurzsichtige können zum ungelerten Beruf raten. Der Lohn des ungelerten Arbeiters steigt nicht mit dem Lebensalter. Der heutige Ueberschuß von ungelerten Arbeitern drückt den Lohn, führt zur Arbeitslosigkeit. Der ungelerte Arbeiter bleibt stets in abhängiger und wenig angesehener Stellung.

Aussicht auf gesicherte Zukunft hat daher der gelernte Facharbeiter.

4. Wähle daher das Handwerk, wenn Du Dich einem praktischen Beruf zuwenden willst. Es bietet dauernd ein gutes, gleichmäßiges Einkommen, eine gesicherte und geachtete Lebensstellung.

Dem tüchtigen, begabten Facharbeiter stehen durch Besuch von Fachschulen höhere Berufe offen. Der Aufstieg der Begabten ist frei, besonders in der Zukunft.

Dem Tüchtigen und Strebsamen winkt die Selbstständigkeit.

Für gute Ausbildung im Handwerk ist reichlich gesorgt.

5. Es ist dasjenige Handwerk zu wählen, für welches besondere Begabung und körperliche Beschaffenheit vorhanden ist und welches für das Fortkommen nach der Lage der Verhältnisse die beste Gewähr bietet.

6. Auskunft und Rat in allen Fragen der Berufswahl erteilen die Leiter und Lehrer der Schulen und Fortbildungsschulen, Vorstände der Gewerbevereine und Innungen, besonders aber die Geschäftsstellen der Kreisverbände für Handwerk und Gewerbe, soweit nicht besondere Berufsberatungsstellen eingerichtet sind.

7. Lehrstellen vermitteln neben den unter 6 genannten Stellen die Arbeitsnachweise, die in allen Kreisen und Städten eingerichtet sind. Seht Euch rechtzeitig nach Lehrstellen um!

Eltern, Vormünder und Schulentlassene, prüft ernstlich, denn das Lebensglück und die Zukunft steht auf dem Spiel!

Die Handwerkskammer

für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Der Zentralvorstand

des Gewerbevereins für Nassau.

Ich verweise auf die Veröffentlichung im Kreisblatt Nr. 51. Die Vordrucke für Fragekarten sind in den Buchhandlungen Grandpierre in Idstein und Wagner hier erhältlich.

Ich empfehle den Eltern und Vormündern dringend, bei der Berufswahl die Schule zu beteiligen.

Langenschwalbach, den 13. März 1919.

Der Landrat:

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreisdeputierter.

Wegebau-Vergebung.

Am Montag, den 31. März, findet die Vergebung der diesjährigen Wegebauarbeiten statt. Es wird vergeben: das Brechen von 170 cbm Decksteinen, das Anfahren und Zerkleinern derselben.

Wallrabenstein, den 23. März 1919.

Der Bürgermeister: Kilian.

Von morgen Donnerstag ab stehen zum Verkauf:

Prima

Hannoveraner Ferkel.

Karl Ohlenmacher, Wörsdorf.

2 auch 3 Meter trockenes

Buchen-Scheitholz

zu verkaufen. Näh. im Berl. der Idst. Ztg.

Freundl. Zimmer

für älteren Herrn gesucht ohne Kost. Nähe der Post od. kath. Kirche. Auch trock. Buchen-Scheitholz gesucht. Angebote mit Preis an den Berl. der Idst. Ztg.



Haus

mit Stallung und Scheuer auf der Obergasse Nr. 3 zu verkaufen. Näh. bei E. Michel, Schmiedemeister.

Wegebau-Vergebung.

Donnerstag, den 27. März, vorm. 11 Uhr, werden auf der hiesigen Bürgermeisterei folgende Arbeiten öffentlich vergeben:

Das Anfahren, Messen, Zerkleinern und Auftragen von 260 cbm Quarzsteinen, das Anfahren und Auftragen von 32 cbm Bindematerial.

Nieder-Oberrod, den 22. März 1919.

Baumann, Bürgermeister.

Holzversteigerung

Montag, den 31. März, vorm. 10 Uhr anfangend, kommen im Niederseelbacher Gemeindevwald Distrikt Heideborn an Stangen und Stämmen zur Versteigerung:

17 Stück Stämme mit 5,80 fm	
46 " Stangen I. Kl. 4,14 fm	
214 " " II. " 12,84 "	
1145 " " III. " 34,25 "	
1426 " " IV. " 28,52 "	
180 " " V. " 1,80 "	

hieran anschließend im Distrikt Niederfeld und Quatfisch zirka 13 fm Eichenstämme meist Wagnerholz. Nachmittags Fortsetzung im Distrikt Scheidfeld zirka 100 fm Tannenstämme.

Niederseelbach, den 25. März 1919.

Best, Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Samstag, den 29. März, vormittags 9 Uhr, kommt im Heftricher Gemeindevwald

Distrikt Kilbach

folgendes Gehölz zur Versteigerung:

140 rm meist eichen Knüppelholz	
211 " desl. Reiser I. Kl.	
470 Stück buchen Wellen	
16 rm Nadelholzknüppel.	

Heftrich, den 24. März 1919.

Guckes, Bürgermeister.

Holzversteigerung

Samstag, den 29. d. Mts., vormittags 10 Uhr, kommen im Limbacher Gemeindevwald

Distrikt 8 Alte Unner

56 eichen Stämme (Wagnerholz) m. 28,60 fm

56 rm eichen Schichtknüppelholz;

mittags 12 Uhr im

Distrikt 12 Vorderwald

55 Tannenstämme mit 9 fm

896 Tannenstangen I. Klasse

825 " II. "

1334 " III. "

300 " IV. "

45 " V. "

zur Versteigerung.

Limbach, den 21. März 1919.

Der Bürgermeister: Alberti.

Holzversteigerung

Samstag, den 29. März, vormittags 10 Uhr, kommt im hiesigen Gemeindevwald „Mitteljagen“

Distrikt 30 b und 33 a

folgendes Gehölz zur Versteigerung:

89 Kottannen-Stämme 6,83 fm

128 Kottannen-Stangen I. Klasse

317 " " II. "

1123 " " III. "

1170 " " IV. "

1070 " " V. "

Wörsdorf, den 24. März 1919.

Der Bürgermeister: Wiegand.

Holzversteigerung

Samstag, den 29. März, vormittags 10 Uhr anfangend, wird im Engenhahner Wald folgendes Holz versteigert:

Distrikt Helleberg 11 a

142 rm buchen Scheitholz

69 " Knüppelholz

1150 buchen Wellen.

Distrikt Helleberg 6:

1900 buchen Wellen.

Anfang im Distrikt Helleberg 11 a.

Engenhahn, den 24. März 1919.

Prag, Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Samstag, den 29. März, nachmittags 1 Uhr anfangend, kommt im hiesigen Gemeindevwald

Distrikt Eichwald 6b, 7 und 8

folgendes Holz zur Versteigerung:

52 rm buchen Knüppelholz

128 rm eichen

4000 buchen und eichen Wellen.

Oberseelbach, den 24. März 1919.

Wendland, Bürgermeister.

Gefunden 1 Portemonnaie m. Inhalt. Bürgermeisterei.

Bekanntmachung an die Bürgermeister.

1. Jeder Besitzer von Tauben muß eine Genehmigung der Gendarmerie haben.
2. Alle Taubenschläge müssen geöffnet sein.
3. Jeglicher Transport von gewöhnlichen oder Brieftauben ist streng verboten.
4. Jede Taube (französische oder fremde), welche gefunden wird, muß so schnell als möglich unter Vermeidung schwerster Strafe der Militärbehörde abgegeben werden.
5. Für die Ausführung obiger Bestimmung sind die Bürgermeister für ihre Gemeinde verantwortlich.

Le Commandant d'Etapes
du cercle de Langenschwalbach.

Freibank.

In der Freibank, Kaffeegasse, wird **Donnerstag** von vormittags 8 Uhr ab verkauft
Rohfleisch das Pfund 1 M
Auf die Abschnitte der R.-Fleischkarte 250 Gramm
Rinderteile 125 Gramm.
Es wird mit Buchstabe M begonnen.
Idstein, den 26. März 1919.

Der Magistrat:
Reichsfuß, Bürgermeister.

Volksschule.

Die Aufnahme der neu eintretenden Schüler erfolgt **Dienstag, den 1. April, um 10 Uhr.**

Realschule.

Die Aufnahmeprüfung der eintretenden Schüler findet **Montag, den 28. April, um 9 Uhr** statt.
Ziemer, Rektor.

Vorschuß-Verein zu Idstein

e. G. m. u. H.

Die diesjährige ordentliche

Generalversammlung

findet am **Sonntag, den 30. März 1919, nachmittags 3 Uhr**, im Gasthaus „**Zum goldenen Lamm**“ in Idstein statt, wozu wir unsere Mitglieder hiermit höflich einladen.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes über das abgelaufene Geschäftsjahr.
2. Bericht des Aufsichtsrates über die Prüfung der Jahresrechnung und Bilanz.
3. Antrag auf Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
4. Beschlussfassung über die Verwendung des Reingewinnes.
5. Neuwahl zum Aufsichtsrat für die satzungsgemäß ausscheidenden Herren Emil Michel und Jean Cappe. (Die Herren sind wieder wählbar.)
6. Antrag auf Erhöhung des Höchstbetrages für aufzunehmende fremde Gelder.
7. Wünsche und Anfragen der Mitglieder.

Idstein i. L., den 15. März 1919.

Der Aufsichtsrat
des Vorschuß-Vereins zu Idstein
e. G. m. u. H.

G. Pfaff, Vorsitzender.

NB. Geschäftsberichte über das Rechnungsjahr 1918 liegen von heute an acht Tage lang zur Einsicht der Mitglieder an unserer Kasse offen.

Naturreine

Weiß- u. Rotweine

aus hervorragenden Lagen von Rhein und Mosel
sowie Südweine in Flaschen
empfiehlt

Fernruf 48. **Adolph Witt.** Fernruf 48.

Rainit

eingetroffen.

Heinrich Kappus Jr.

2 tüchtige Hausmädchen
für 1. od. 15. April gesucht.

Töchterheim Lütkenhaus, Bingen.

Guterhaltene **Kindermäntelchen** (für das Alter von 3—5 Jahren) zu verkaufen.
Näh. im Berl. der Idst. Btg.

Tabakbau der Heimat: Saat, Pflanze und Ernte.

Das Buch: **Der Tabakbau in der Heimat.** Eine kurze Anleitung über Anbau und Verarbeitung des Tabakes im Hause. Von Ökonomen Dr. Hoffmann, Landestabakbaufachverständiger enthält genaue Angaben über Boden, Fruchtfolge, Düngung, Bodenbearbeitung, Auspflanzungen, Ausbessern, Gaden, Häufeln, Schädlingsbekämpfung, Entgipfen oder Köpfen, Ausgeizen, Reife, Ernte, Verarbeitung, sowie 2 Abb. geschnittener Blätter zum Zigarrenwickeln.
Jol. C. Huber's Verlag, Dissen 125 vor München.
Preis des Buches gegen Voreinsendung von Mk. 1.—, Nachnahme Mk. 1.25.

Danksgiving.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen dankt herzlich

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Elisabeth Cappe.

Danksgiving.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen

Lina Best

sagen wir allen unseren innigsten Dank. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Moser für die tröstende Grabrede, den Kameradinnen und Kameraden für den herzlichen Nachruf und Niederlegung der Kränze, allen die ihr das Geleit zur letzten Ruhestätte gegeben, sowie für die vielen Kranz- und Blumen Spenden.

Idstein, den 26. März 1919.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen.
Emil Best.

Wasserdicht und nicht abfärbend



werden ihre Schuhe bei fortlaufendem Gebrauch von
Dr. Gentner's Delwachslederpuß

Nigrin

— Stets gleichmäßig in Qualität —

Wurde während des ganzen Krieges als Delwachsware geliefert also, keine abfärbende Wasserfrem.

— Auch bei strengster Kälte garantiert frostsicher. —

Hersteller, auch des so beliebten Parkettboden- u. Linoleumwachs: **Carl Gentner, Göppingen.**

Von **Freitag, den 28. März** bis **Mittwoch, den 2. April** ist der bekannte

Fuss-Hygieniker Ruge-Berlin

Verfasser der „Praktischen Fußpflege“ usw. bei mir anwesend. Sprechzeit ununterbrochen von morgens bis abends. Alle mit

Fuss- und Beinübeln

belastete Personen sind höflichst von mir gebeten, die Gelegenheit zu benutzen und Herrn Ruge in den oben angegebenen Tagen bei mir zu besuchen.

Frau A. Demmerle,

Spezialistin für Fußpflege, Frankfurt a. M., Moselstrasse 31 (direkt am Hauptbahnhof).

Personen, welche die **messerlose Fußpflege** berufsmäßig ausüben möchten, erhalten darin von mir Ausbildung und wollen sich an mich während meines Aufenthaltes in Frankfurt oder nach Berlin wenden.

Fuss-Hygieniker W. Ruge, Berlin NO 43, Georgenkirchstr. 27 (am Alexanderplatz).

Danksgiving.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen

Karl Bach

insbesondere Herrn Pfarrer Moser für die tröstenden Worte am Grabe, für die vielen Kranz- und Blumen Spenden sowie allen, die ihm das Geleit zur letzten Ruhestätte gegeben, sagen wir hiermit unseren innigsten Dank.

Idstein, den 26. März 1919.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Eine **Repetieruhr — Taschenuhr** zu verkaufen.

Näheres im Berl. der Idst. Btg.

Einen **Prunkschrank — Vitrine** zu verkaufen.

Näheres im Berl. der Idst. Btg.

Danksgiving.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen Frau

Marie Roos geb. Link

insbesondere Herrn Dekan Ernst für die tröstenden Worte am Grabe, für die Kranz- und Blumen Spenden, sowie allen denen, die ihr das Geleit zur letzten Ruhestätte gegeben, sagen innigsten Dank.

Idstein, den 25. März 1919.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ruhige, kleine Familie sucht

2-Zimmerwohnung

zum 1. Juli, ev. auch früher. Näh. i. Berl. d. Idst. Btg.

1/2 Kasten dürrer, geistiger

Buchenholz

zu verkaufen. Näh. im Berl. der Idst. Btg.